Abschied

Autor(en): **Huggenberger, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 14

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634187

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der „Stadtgarten“ in Bern.

In nächster Zeit gelangt der jetzige „Stadtgarten“ an der Neuengasse zum Abbruch. Es wird vielleicht die Leser der „Berner Woche“ interessieren, wenn das alte, originelle, wahrscheinlich aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammende Haus noch im Bilde festgehalten wird.

Von kompetenter Seite schreibt man uns hierüber:

Bis zum Jahr 1876 war das Haus im Besitz der Familie Stämpfli. Letzter Besitzer dieser Familie war Rudolf Stämpfli-Durheim, Küfermeister geb. 1793, gest. 1876, vorher dessen Vater Friedrich Samuel Stämpfli-Henzi, Spital- und Welschherren-Küfer, geb. 1761, gest. 1825, vorher Samuel Stämpfli-Sahler, Welschherren-Küfer, geb. 1736, gest. 1804. Möglicherweise war dessen Vater, Samuel Stämpfli-Hebler, der Zimmermann war, der Erbauer. Bis zu dem Zeitpunkt, da das Haus durch die Käuferin, Wwe. Böhlen, zum Kasino, in eine Wirtschaft umgewandelt wurde, befand sich ein hübscher Garten hinter dem Haus, der sich auch über das Terrain des stadtabwärts liegenden Nachbarhauses erstreckte. Trotz der durch Häuser eingeengten Lage gediehen doch noch Obstbäume darin. Dem Schreiber dieser Zeilen sind besonders ein Madelaine-Birnbaum, ein Transparent-Aepfelbaum, ein „Chroslen“-Zaun und eine Spalier-Rebe, die zwar nur ziemlich saure Trauben zur Reife brachte, aus seiner Jugendzeit (1840—1860) in angenehmer Erinnerung. Die Stadtgarten-Besitzung wurde 1876 um Fr. 85,000 verkauft, seither ist der Wert um mehr als das doppelte gestiegen. In den Jahren 1835—1848 wurde in dem bescheidenen Haus ziemlich viel neuenburgische Politik getrieben, indem es den um die neuenburgischen republikanischen Bestrebungen hochverdiente Advokaten Auguste Bill von La Chaux-de-fonds beherbergte. Dieser mußte zwar seinen Freiheitsdrang in den Jahren 1831—1836 mit 2 Jahren Gefangenschaft im Schloße Neuenburg und 4 jähriger Landesverweisung büßen; er siedelte sich dann 1835 als Uebersetzer der kantonalen Staatskanzlei in Bern an und heiratete eine Fräulein Stämpfli. Nach der Revolution von 1848, von der wohl verschiedene Fäden durch das Haus an der Neuengasse (damals Nr. 89) liefen, vide «Musée Neuchâtelois» 1909, wurde Aug. Bille als neuenburgischer Vertreter im Nationalrat portiert, er starb aber im September 1848, bevor eine Wahl stattfand. Das Sterbezimmer ist auf dem Bilde mit 1 bezeichnet, ebenso dasjenige von Bundesrat Druey im Nachbarhause mit 2. Mit Wehmut sieht Schreiber dies das bescheidene Haus, in dem er seine Jugendjahre verlebte und das das freundliche Heim seiner Urgroßeltern und Großeltern war, in Trümer sinken, um einem modernen Neubau Platz zu machen.

Der „Stadtgarten“ in Bern.

Abschied.

Von A. Huggenberger.

Mein Burschenbündel war geschnürt,
Schon stand ich auf der Schwell';
Es lag das Wanderglück vor mir,
Mein Auge schaute hell.

Der Vater sprach ein ernstes Wort
Beim Scheiden noch zu mir:
Geh denn hinaus und rege dich,
Daß etwas wird aus dir!

Die Welt ist weit, die Welt ist schön;
Doch sind der Klippen viel.
Sieh' zu, daß du nicht Schaden nimmst,
Das Leben ist kein Spiel.

Dir sagt dein Herz, was gut, was schlecht:
Sprich seinem Rat nicht hohn.
Ich will dich lieber nimmer sehn,
Denn als verlornen Sohn. —

Mein Mütterlein stand still beiseit
Und eine Träne rann
Ihr von der Wang; doch wußt' ich wohl,
Was stumm sie für mich sann.

Auch ungesprochen jedes Wort
Drang tief ins Herz mir ein:
Komm, wann du willst, komm, wie du willst,
Ich bin dein Mütterlein.

Unsere Schulentlassenen.

„Der Rubikon ist überschritten, ich werde Zimmermann!“ schrieb seinerzeit ein Bube dem ältern Bruder in die Fremde. Das war sein eigener kühner Entschluß, das Resultat langer Erwägungen in der Frage nach dem besten und passendsten Beruf. Der Junge dachte so: Meine Eltern wollen sich das Brot vom Munde sparen, daß ich studieren gehe. Niemals! Ich will mir den Weg selber suchen: zuerst lerne ich einen Beruf, der kein Lehrgeld kostet, dann kann man weiter sehen. Der Junge ist heute ein angesehener Architekt, der von sich reden macht.

Glücklich die Eltern, die solche Jungen besitzen! Daß sie alle, die heute oder morgen ihren Hans oder ihren Ernst in die Fremde ziehen lassen müssen, mit der gleichen freudigen Zuversicht ihrem Sechzehnjährigen nachblicken könnten, wie